

Italien, England und Spanien. Ein genaues Predigten- und Sachregister krönt das ganze.

Es ist klar, daß so ein Werk jedem Prediger nicht bloß Bände, sondern eine Bibliothek ersehzt und daß er am Verfasser für die verschiedensten Predigtanlässe und Zuhörerklassen einen weisen, von apostolischem Geiste erfüllten Berater und Instruktor hat. Besonders dürfte dies Werk für das Jahr 1926, in welchem wohl das Jubiläum für die ganze Welt verkündet wird, allen Seelsorgern noch größere Dienste leisten, da sie mehr denn zu anderen Zeiten selbst zu Bußpredigern werden müssen. Es wird da ihnen wie jedem Missionär dazu verhelfen, ut digne, competenter et fructuose annuntiet Evangelium, wie der Bischof es dem Prediger bei dessen Segnung anwünscht.

Welches Bild erhalten wir aus St. Augustins Johannis- traktaten von dem Redner und seiner Zuhörerschaft?

Von Religionslehrer Dr. theol. Heinrich Röls, Neuwied (Rhein).

Wie jeder wirkliche Redner hat Augustin¹⁾ nicht nach einem memorierten Konzept gepredigt. Er meditierte zunächst seinen Stoff und redete dann frei über das, was er meditiert hatte.²⁾ „Alle seine Reden sind spontane Ergüsse eines von der Wahrheit durchleuchteten, von der Liebe durchflammt genialen Geistes, Erzeugnisse einer felsenfesten, tiefinnerlichen Überzeugung“ (Keppler).³⁾ Die Begabung Augustins war so groß, daß er die Bildung der Form ruhig dem Augenblick überlassen konnte. Den aus dem Geiste quellenden freien Vortrag erklärt er selbst in seinem Leitfaden der Hermeneutik und Homiletik als die wahre Beredsamkeit.⁴⁾ Spuren solcher, den wahren Redner offenbarenden Improvisation finden sich auch in den Johannistractaten.⁵⁾ Schon hat Augustin bei der Behandlung der Stelle Jo 8, 56 erklärt, es sei wohl schwierig, eine Stelle im Alten Testamente zu finden, aus der hervorgehe, daß Abraham jauchzte, den Tag des Herrn zu sehen, doch — so fällt er sich selbst in die Rede — vernehmt eine Stelle, die mir inzwischen

¹⁾ Vgl. u. a. Miroglio, *Augustinus als Prediger*, Straßburg 1850; Ferd. Colincamp, *Etude critique de la méthode oratoire de St. Augustin*, Paris 1848; Zurek, *De sancti Aurelii Augustini praceptoris rhetorica*, Vindob. 1905.

²⁾ Loofs, *Realencyklopädie für prot. Theologie und Kirche*,³ II, 284.

³⁾ Weizer-Welte, *Kirchenlexikon*,² X, 323.

⁴⁾ Quasi sapientiam de domo sua, idest pectore sapientis procedere intelligas et tamquam inseparabilem famulam etiam non vocatam sequi eloquentiam (de doctr. chr. IV, VI, 10).

⁵⁾ Migne, PL, 35, 1879 bis 1976. Was sich auf die Methode der Schriftklärung bezieht, ist nicht Gegenstand des Aufsaizes.

einfällt! Er zitiert dann Gen 24, 2 bis 4 und knüpft daran längere Ausführungen (tr. 43, 16). Nur als Folge dieser Improvisation ist es auch zu erklären, daß Augustin oft einer dogmatischen oder moralischen Gedankenreihe, die sich aus einem Vers des Johannes-evangeliums ergibt, nachgeht bis ans Ende, wenn er auch die ganze Zeit damit zubringt. Er bricht dann wohl auch zuweilen die Erörterung ab, wenn er auf eine zu subtile Frage, wie z. B. den Unterschied zwischen den dogmatischen Begriffen generatio und spiratio stößt (tr. 99, 4). Er erlaubt sich auch längere Abschweifungen anlässlich anderer Bibelstellen, die ihm zur Erklärung des Johannes zufällig einfallen, so z. B. bei der Zitation von 1. Kor 3, 1 (tr. 98, 1), von Ps. 35 (tr. 34, 4 ff.) oder von Cant. 5, 2, zu deren Erklärung er sogar eine eigene Predigt sich vornimmt und auch hält (tr. 56, 5; tr. 57).

Den Teil des Evangeliums, der zur Behandlung kommen soll, läßt er vor der Predigt vorlesen (tr. 12, 1). Während der Predigt trägt er „den Kodex“ in den Händen (tr. 15, 1; 35, 3. 9; 36, 6; 40, 1). Wenn er wegen der vorgerückten Zeit abbrechen muß, verschiebt er den Rest auf das nächste Mal und läßt ihn dann wieder vorlesen (tr. 11, 15; 12, 1; 13, 18; 18, 12; 19, 20; 23, 5; 41, 1; 46, 8; 47, 1 u. a.). Leichte Stellen, erzählende Partien behandelt er zuweilen kursorisch, um dann bei den schwierigeren um so länger zu verweilen (tr. 44, 3; 49, 4). „Manches ist so klar, daß es mehr einen Hörer als einen Ausleger verlangt“ (tr. 50, 1). Einmal behandelt er die vorgelesene Perikope kurz, um die der vorhergehenden Tage zum wiederholten Male zu erklären (tr. 23, 6).

Gewöhnlich erklärt er nach dem Muster der damaligen exegesischen Homilie ohne eigentliche Themastellung und Gliederung die Schriftworte der Reihe nach. Bald erledigt er eine ganze lange Perikope in einer Predigt, wie die Szene mit der Samariterin in der 15. Predigt, die Szene mit der Ehebrecherin in der 33. Predigt, das Wunder vom Teiche Bethhesda in der 17. Predigt, oder er erklärt nur wenige Verse, gar nur einen Vers in einer Predigt, wobei er dann bemerkt, daß die Worte des Herrn nicht nach der Zahl, sondern nach dem Gewichte zu bemessen seien (tr. 37, 1). Dabei sorgt er aber dafür, daß die Hörer im Zusammenhang bleiben und rekapituliert daher eingangs der Predigt mitunter eine ganze Reihe vorhergehender Vorträge (tr. 20, 2; 51, 1; 53, 1; 57, 1. 2; 97, 1). Es finden sich jedoch auch Fälle, daß Augustin eingangs der Predigt den Inhalt der Perikope in einem thematischen Satz angibt oder den Gesichtspunkt hervorhebt, unter dem er eine Perikope behandeln will. Eingangs der 9. Predigt erklärt er, daß er die gestern mehr dem Wortsinne nach behandelte Perikope von der Hochzeit zu Kana nunmehr nach ihrem höheren mystischen Sinne behandeln wolle. Die Perikope 7, 1 bis 13, das Thema der 28. Predigt, will uns den Herrn mehr nach seiner menschlichen Seite zeigen (tr. 28, 1),

die Perikope 7, 25 ff., das Thema der 31. Predigt mehr nach seiner göttlichen Seite (tr. 31, 1). „Von Jesu Milde und Macht gequält, legten sie in der Vorführung der Ehebrecherin seiner Gerechtigkeit eine Schlinge.“ So gibt er den Leitgedanken der 33. Predigt an (tr. 33, 4). In der Perikope 8, 48 bis 59, dem Thema der 43. Predigt „will uns die Macht Geduld lehren“ (tr. 43, 1).

Unerreichter Meister ist Augustin in der rhetorischen Formulierung von „Schwierigkeiten“, in der dialektischen Form der Behandlung und Lösung derselben. Man merkt hier noch den Einfluß Ciceros, den Augustin sich von frühester Jugend an zum Vorbild genommen hat. Er versteht es, gleich im Anfang die Spitze einer Schwierigkeit so scharf hervortreten zu lassen, daß diese als quälendes Rätsel von den Zuhörern (und Lesern) empfunden wird und sie erst wieder beruhigt sind, wenn sie Augustins Lösung bis zum Ende angehört haben. Ein klassisches Beispiel hierfür ist die Lösung des Widerspruches zwischen Mt 3, 14, da Johannes zum Herrn sagt, der von ihm getauft zu werden verlangt: „Ich soll von dir getauft werden und du kommst zu mir!“ und Jo 1, 33, da der Täufer erklärt, er habe den Herrn erst kennen gelernt, als die Taube bei der Taufe auf ihn herabkam (tr. 4, 15 ff.; tr. 5, 2 ff.). Den scheinbaren Widerspruch zwischen den Versen Jo 5, 20. 22; 8, 15. 50, in denen erklärt wird, der Vater richte nicht, der Sohn richte, und wiederum: der Sohn richte nicht, sondern nur der Vater, formuliert er so scharf, daß er ausrufen kann: „Wir kommen hier in Verwirrung. Schwitzen wir in unserer Verwirrung. Schwitzen mögen wir gereinigt werden“ (tr. 21, 12). Er weiß, daß jede Frage, die bei der Vorlegung nicht die Aufmerksamkeit erregt, bei der Auslegung keine Freude macht (tr. 19, 5). Zuweilen schiebt er auch die Lösung der vorgelegten Frage auf, wenn die Erklärung späterer Verse dieselbe besser vorbereitet (tr. 19, 5. 11).

Die wichtigste Aufgabe des Schrifterklärers und Predigers ist für Augustinus das docere. Debet igitur divinarum Scripturarum tractator et doctor, defensor rectae fidei et debellator erroris et bona docere et mala dedocere (de doctr. chr. IV, 4. 6).¹⁾ Es ist sein erklärtes Bemühen, die Zuhörer zu schulen für die Beantwortung der Einwände der Gegner (tr. 37, 2. 6). Letztes und höchstes Ziel der Verkündigung des Wortes Gottes ist die Beharrlichkeit. „Es ist leicht, das Evangelium zu loben, leicht, dem Prediger Beifall zu spenden; aber ausharren bis ans Ende, das ist Sache der Schafe, welche die Stimme des Hirten hören“ (tr. 45, 13). Dringend legt er den Zuhörern ans Herz, dafür zu sorgen, daß der in ihre Herzen ausgestreute Same auch Frucht bringe (tr. 3, 1).

Damit seine Predigt auf guten Boden fällt, sucht er eingangs seine Zuhörer zu disponieren. Am Karnevalstag weist er in der

¹⁾ Cf. J. Pschmidt, Des heiligen Augustinus Gedanken zur Theorie der Predigt im 4. Buche de doctr. chr. in „Theologie und Glaube“ 1916, 830.

Einleitung auf die Vergänglichkeit alles Irdischen hin, er weist hin auf den Genuss, den die Beschäftigung mit dem Worte Gottes bringt, er zieht einen Vergleich zwischen dem Sühneblut der an diesem Tage verehrten Magna Mater und dem Sühneblut Christi (tr. 7, 1. 2. 6.¹) Und wenn er es für notwendig findet, die Christen vor den heidnischen Theatern zu warnen, dann versteht er es zugleich zu schildern, welch gewaltiges Drama das Leben und Sterben Jesu und der christliche Gottesdienst ist (tr. 7, 6).

Es besteht der innigste Kontakt und die lebhafteste Wechselwirkung zwischen Redner und Zuhörerschaft und es ist das sichtliche Bestreben Augustins, dieses Band immer enger zu knüpfen. Während sie so verbunden sind, denkt er in ihrem Geiste, und sie denken in seinem Geiste. Er fühlt die Schwierigkeiten, die seinen Hörern auftauchen, er formuliert sie in ihrem Namen und stellt mitunter zur Beantwortung der vorgelegten Frage in rhetorischer Weise eine Reihe von Gegenfragen (tr. 4, 13). Oft apostrophiert er die Gläubigen in eindrucksvoller Weise: Haec tenete, so schließt er die erste Predigt, talia dicite, flammantes illuc procedite, accendite frigidos! Die Gegner, die er bekämpft, will er sich mit den Zuhörern als gewissermaßen vor ihnen stehend denken (tr. 18, 4). Er sucht gemeinsam mit den Zuhörern sich in die geschilderten Persönlichkeiten und Verhältnisse seelisch einzufühlen. Die Frage Jo 15, 4 will er zugleich mit den Zuhörern durch Thomas an den Herrn stellen (tr. 68, 3). Bezuglich der Jünger, die nach ihrer vorbereitenden Berufung dem Herrn folgten, ruft er aus: „Welch seligen Tag haben sie verbracht, welch selige Nacht!“ (tr. 7, 9.²) Bei Behandlung des feierlichen Einzuges Jesu in Jerusalem ruft er aus: „Was für eine Pein muß da der Reid den Hohenpriestern bereitet haben!“ (tr. 51, 4). Seine Zuhörer sollen mit ihm selbsttätig und selbstständig denken. Die Person des Predigers soll zurücktreten (tr. 16, 3). Er kündigt mitunter am Schluß einer Predigt das Thema der folgenden an und fordert die Zuhörer auf, über das Problem nachzusinnen (tr. 39, 8; 56, 5).

Und wenn der Bischof dann sich so ganz eins fühlte mit dem Volke, dann läßt er sein Herz sprechen und äußert zuweilen mit besonderer Zartheit seine Liebe zu seiner Herde, die doch gewiß nicht fehlerlos war. Aber gerade da, wo er klagt und mahnt und straft, merkt man diese Liebe am besten. Nicht oft genug kann er warnen vor den von Seite der Irrlehrer drohenden Gefahren. Tieftraurig war er, der wie kein anderer für die Einheit der Kirche eiferte,

¹) Diese Stelle ist charakteristisch für die Apologetik der altchristlichen Zeit gegenüber den Mysterienkulten. Über den Attis- und Cybeletult bei Augustin vgl. Dr. J. Dölger in „Theologische Revue“ 1914, 181 ff.; dazu W. H. Roscher, Ausführl. Lexikon der griech. u. röm. Mythologie 1890 bis 1897.

²) Aus dem Text Jo 1, 39 ergibt sich nicht, daß die Jünger die Nacht über bei dem Herrn blieben. Es ist sogar unwahrscheinlich.

daß auch sein Sprengel zerrissen war. Einmal schüttete er sein Herz über die Trennung folgendermaßen aus: „Es möge eure Liebe wissen, daß ich hierüber großen Schmerz leide . . . ich kann es nicht sagen, wenn ich auch den ganzen Tag rede; wenn ich auch den ganzen Tag wehklage, es reicht nicht hin . . . aber auch, wenn ich mich in Tränen verwandelte und zu Tränen würde, in Zungen mich verwandelte und zu Zungen würde, es wäre zu gering“ (tr. 13, 11). Größte Freude macht es ihm, wenn er seine Gemeinde loben kann. Er gehört nicht zu den Predigern, die nur schwarz in schwarz sehen und neben den Fehlern der Gläubigen deren gute Eigenschaften vergessen. Augustin anerkennt den Eifer im Anhören des Wortes Gottes. „Ihr, die ihr das Wort Gottes nicht bloß gern, sondern auch aufmerksam hört“, so redet er seine Gemeinde an (tr. 47, 1) „warum habt ihr Christus gern in mir gehört? Weil ihr Schafe Christi seid“ (tr. 47, 2). Die 7. Predigt beginnt er also: „Ich freue mich über eure große Zahl. Denn mit größerem Eifer als ich hoffen konnte, seid ihr hieher gekommen. Das ist es, was mich erquickt und tröstet in allen meinen Arbeiten und in den Gefahren des Lebens. Eure Liebe zu Gott und euer frommes Streben, eure zuversichtliche Hoffnung und eure Znbrunst im Gebet.“ Eingangs der 6. Predigt sagt er: „Aus Liebe seid ihr gekommen, aber was habt ihr geliebt? Wenn uns, auch das ist gut; denn wir wollen von euch geliebt werden, aber wir wollen es nicht in uns. Weil wir euch also in Christus lieben, so liebet auch ihr uns in Christus, und unsere Liebe seufze für einander zu Gott, denn das ist das Seufzen der Taube.“ Die so oft von Augustin gebrauchte Anrede „Caritas vestra“ war in seinem Munde keine Phrase. Tiefe Blicke lassen uns die Johannestraftate in die große und schöne Seele Augustins tun. Er weiß, daß er gelobt und geliebt wird, und sagt das auch in seiner Offenheit und Ehrlichkeit, zugleich gibt er aber der Befürchtung Ausdruck, daß er die Versuchung zur Selbstgefälligkeit nicht ganz überwunden habe (tr. 57, 6). Aus seinen Gemütsbewegungen macht er kein Hehl. Er erklärt, er sei sehr bewegt (tr. 4, 16), er bittet Gott, in Anbetracht der Ergriffenheit seines Herzens, das voll ist von Seufzern, ihm beizustehen (tr. 13, 10). Augustin war ein demütiger Mann und seine Demut war echt. Rührend ist es zu lesen, wie der große Kirchenlehrer von der armfältigen menschlichen Erkenntnis spricht (tr. 19, 1), von seiner bescheidenen Kraft (tr. 53, 7), von seiner Geringfügigkeit (tr. 56, 3) und der Notwendigkeit und dem Glück, sich dem Glauben unterzuordnen. Infolgedessen erhebt er sich auch nicht über andere. Wie er sich nur als Werkzeug Gottes betrachtet und sich entschuldigt bei seinen Hörern, wenn er einmal im Drange der Geschäfte und hindernder Umstände an einem Tage, da eine Rede fällig war, nicht gepredigt (tr. 8, 13), so rechnet er mit der Möglichkeit, daß unter seinen Hörern welche sind, die ihn an Geistesschärfe übertreffen: „Wenn einer diese Frage klarer und besser darzulegen weiß, so sei

es ferne, daß ich nicht mehr bereit bin zu lernen als zu lehren" (tr. 53, 8). Die 59. Predigt schließt er mit den Worten: "Darum möge diese Rede wie eine Speise für heilige Schafe, wenn sie genügt, genossen werden, wenn sie zu lärglich ist, sehnfütig wiedergekaut werden."

Was die Sprache Augustins in den Johannestraktaten anbelangt, so hat man wohl gesagt, daß seine Sprache in den früheren Werken schwunghafter ist und daß er später den Schmuck und die Fülle der Worte verschmähte. Das gilt aber nur cum grano salis. In den Johannestraktaten merkt man fast nichts mehr von der schwulstigen und lange Perioden liebenden Manier der Advoataten, in die er früher wohl verfiel, aber damit ist nicht gesagt, daß er auch allen rhetorischen Schmuck beiseite läßt. Die Johannestraktate lesen sich überaus flüssig, der Stil ist klassisch schön, oft sentenziös und von dramatischer Wirkung namentlich in den polemisch-dialogischen Partien und wo er eine Predigt in gehobenem, feierlichem Stil einleitet oder schließt (cf. tr. 63, 1; 10, 13; 77, 5). Der Leser wird heute noch von den scharf pointierten Sätzen wie auf Wogen dahingetragen. Augustin befindet sich im Besitz der rhetorischen Kunstmittel. "Aber diese Schmuckstücke der Rhetorensprache sind bei ihm nicht wie bei so vielen anderen schwulstige Bildungen eines nach Glanzwirkungen hastenden, innerlich morschen Stiles, sondern sie drängen sich ungesucht auf als bildhafte Neußerungen eines stets mit Gegensätzen arbeitenden Denkens und Empfindens, sind fast naturnotwendige Auswirkungen des ästhetischen Triebes, der neben der ethischen Bestimmtheit ein Hauptkennzeichen seines Wesens ist."¹⁾ Nach recht antiker Art zeigt Augustin eine ungemessene Lust an der Metapher. Seine Liebe zur Natur, in der er die andere Offenbarung Gottes sah, ist die Quelle des Bildreichthums seiner Sprache. Er weiß, daß Bibel und Natur auf dieselbe Quelle zurückgehen, auf dieselbe Wahrheit. Und weil wir hienieden kraft unserer sinnlich-geistigen Natur nur eine analoge, aus der Sinnenvielt geschöpfte Erkenntnis geistiger Größen haben können, sucht Augustin stets, die übernatürlichen Wahrheiten durch Vergleiche aus der Natur zu veranschaulichen. Dabei ist er wieder Meister. Das tiefste Mysterium von der ewigen Zeugung des Sohnes durch den Vater veranschaulicht er an dem Bilde des von Anfang an aus sich Licht erzeugenden Feuers (tr. 20, 8), die Gnade mit dem Sonnenlicht, das durch unreine Medien nicht verunreinigt wird (tr. 5, 15), den unwürdigen Sakramentspender mit einer steinernen Röhre, durch die das Wasser in die Gärten geleitet wird, um dort Wachstum hervorzurufen (tr. 5, 15), die Wahrheit, daß Gott als das vollkommenste Wesen das einfachste sein muß, an der Erkenntnismöglichkeit des Verstandes gegenüber

¹⁾ C. G. H. Lenh. Geschichte der christl. Homiletik, ihrer Grundsätze und der Ausübung derselben in allen Jahrhunderten der Kirche. Braunschweig 1839, 171.

der Wahrnehmung der Sinne (tr. 99, 4), die Wahrheit, daß der Sohn dasselbe tut auf gleiche Weise wie der Vater an Beispielen, die zeigen, wie zwei Prinzipien dasselbe tun auf ungleiche Weise: Körper und Geist beim Aussprechen eines Wortes (tr. 20, 10) oder beim Schreiben (tr. 18, 8).

Im Gebrauch von Antithesen, Pointen, Wortspielen und Tonspielen überschreitet Augustin vielleicht mitunter das rechte Maß. Einige derselben mögen hier aufgeführt werden: Deus quod derat gratis, tulit ingratis (tr. 14, 3); ad Jo 7, 3: loquebatur caro carni, sed caro sine Deo carni cum Deo (tr. 28, 4); tract. 30, 2: respondit turba . . . ad perturbationem . . . turba turbata . . . turba turbulenta . . . turbam turbavit claritas lucis; tr. 51, 7: turba turbavit turbam; tr. 21, 1: loquebatur ista homo hominibus; Deus occultus, homo manifestus, ut manifestos homines faceret deos, et filius Dei, factus hominis filius, ut hominum filios faceret filios Dei; ad Jo 8, 9: reicti sunt duo, misera et misericordia 23. (tr. 5); si fueris Patripassianus, non eris sanus; — si cor tuum non esset fatuum, non crederes fatum (tr. 36, 8); tr. 34, 4: et lumen quod fecit solem, sub quo fecit et nos, factum est sub sole propter nos; ad Jo 8, 59: tamquam homo a lapidibus fugit: sed vae illis a quorum lapideis cordibus Deus fugit (tr. 43, 18); tr. 47, 6: qui capiunt, sapiunt, immo qui sapiunt, capiunt; ad Jo 10, 39: tu apprehendisti ut habeas, illi apprehendere volebant, ut non haberent (tr. 48, 11); ad Jo 12, 19: quid autem invides caeca turba, quia post eum abit mundus, per quem factus mundus (tr. 51, 7); ad Jo 13, 30: dies ergo diei eructavit verbum, id est Christus discipulis fidelibus, ut audirent eum et amarent sequendo: et nox nocti annuntiavit scientiam, id est Judas Judaeis infidelibus, ut venirent ad eum et apprehenderent persequendo (tr. 62, 6); ad Jo 13, 37: iste promittebat ille praenoscebat; qui nesciebat, audebat, qui praesciebat, dolebat (tr. 66, 1); tr. 78, 2: hoc adtendat Arianus et adtentione sit sanus, ne contentione sit vanus, aut quod est pejus, insanus; tr. 87, 2: mundus igitur odit mundum, inimicus reconciliatum, damnatus salvatum, inquinatus mundatum; tr. 98, 7: proficie ad cibum mentis, non ventris; tr. 123, 2: piscis assus Christus est passus.

Von den vielen rhetorisch schönen Stellen, über denen ein Hauch der heiligen Poesie des Dichterphilosophen Augustinus liegt, seien folgende genannt: tr. 1, 2, 7, wo Johannes mit einem Berg verglichen wird, der das aufgehende Licht der Erlösung auffängt und für unser Auge erträglich macht, dieweil er es zu uns in die Täler weiterleitet, „die Hilfe von den Bergen“; tr. 2, 2 über das Kreuz Christi, als das Mittel, mit dem wir das Meer dieser Welt überschreiten; tr. 2, 10 über die Allgegenwart des Schöpfers; tr. 6, 3 über die Wirkungen des Geistes; tr. 7, 7 über die erzieherische Bedeutung der Leiden; tr. 13, 8 über das Dürsten der Erdenvaller

nach der Lebensquelle; tr. 17, 8 über das Doppelgebot der Liebe und Gott als die Lebensonne, deren Auf- und Niedergang von der Stellung des Menschen zu ihr abhängt; tr. 12, 14 über die „peccata minuta“, die aus dem Lebensschiff ausgeschöpft werden müssen durch Fasten, Seufzen, Almosengeben, Verföhnllichkeit, damit nicht das Schiff schließlich sinke, weil das Bodenwasser, das vernachlässigt wird, dasselbe tut, was eine hereinstürzende Woge tut; tr. 25, 17 über das Erdenglück des Bösen und das Unglück des Guten; tr. 31, 11 über das Kreuz Christi als Tribunal; tr. 33, 8 über vermessentliches Vertrauen und Verzweiflung; tr. 38, 10 über das ewige Sein und das kreatürliche Sein; tr. 40, 10 über die Pilgrimschaft des Christen; tr. 41, 4 über die Knechtschaft des Sünder; tr. 41, 8 bis 12 über die Freiheit des Christenmenschen; tr. 52, 9 über den Kampf des Christen; tr. 77, 3 bis 4 über den Frieden Christi; tr. 101, 5, 6 über die jetzt in Sehnsucht und Seufzen kreisende Kirche, die am Ende der Welt in Fröhlichkeit gebären wird.

Als Beispiel dafür, wie gut Augustin es versteht, zu erzählen, diene tr. 1, 14, wo er die Geschichte von dem Manne erzählt, der sich über die Fliegen ärgerte und dann von einem concessum disputatione Manichäer zu einem Geschöpf des Teufels gemacht wurde.

Augustin hatte bei seinen Predigten über das Johannevangelium eine große Zuhörerschaft. Wie beklagt er sich, wie er das in anderen Predigten zuweilen tut, über mangelhaften Besuch, wohl aber gibt er wiederholt seiner Freude Ausdruck über zahlreichen Besuch, der sogar durch starke Winterfälte (tr. 6, 1) und rauschende Lustbarkeiten (tr. 7, 1) nicht verhindert wird. Zuweilen hat der starke Besuch einen besonderen Grund, wie bei der 12. Predigt, für die er eine Spannung erregende Mitteilung angekündigt hatte.¹⁾ Es war nicht allein der Ruf Augustins als Prediger und die Macht seiner Persönlichkeit, die das Volk bei den nach unseren heutigen Begriffen übermäßig langen Predigten hat aushalten lassen, obwohl sie dieselben stehend angehört zu haben scheinen (tr. 112, 1); die Begierde, das Wort Gottes zu hören, war zweifellos auch beim Volke selbst sehr groß. Am Schluß der besonders langen 19. Predigt darf Augustinus feststellen, daß seine Zuhörer vielleicht noch länger zuhören könnten und wollten, während seine Kraft aber bereits erschöpft ist. Nur an Festtagen waren auch viele anwesend nur „wegen der Festlichkeit des Tages“, nicht um die Predigt zu hören (tr. 8, 13), und um derentwillen fürzte er dann an solchen Tagen seine Predigt.²⁾

Unter den Zuhörern Augustins fanden sich keineswegs nur Katholiken, sondern auch Häretiker. Er vermutet noch einige Arianer unter

¹⁾ Die Mitteilung bezog sich vermutlich auf Augustins Bemühungen um die Rückgewinnung der Donatisten.

²⁾ Tr. 47, 9 drückt er seine Freude darüber aus, daß er Zeit hat und die Zeit nicht wie Sonntags beschränkt ist; tr. 56 und 59 fürt er absichtlich: cf. 56, 5 und 59, 3 wegen des Festtages.

ihnen, will aber nicht annehmen, es seien auch Sabellianer da, weil diese Häresie doch schon zu alt und nach und nach verschwunden sei (tr. 40, 7). Aus der Tatsache, daß Augustin mitunter sehr subtile philosophische und dogmatische Fragen erörtert und gar textkritische Bemerkungen macht unter Heranziehung des griechischen Urtextes, dürfen wir schließen, daß nicht wenige Gebildete die Predigten besuchten. Er bemerkt zuweilen bei Beginn der Erörterung einer schwierigen Frage, daß er nicht daran zweifelt, daß einige es schon verstanden haben (tr. 34, 1). Aus der Tatsache aber, daß er auch wieder sich bemüht, die Wahrheiten möglichst zu veranschaulichen, und aus der Tatsache, daß er mit Rücksicht auf die „vielen Brüder, die des Lateinischen weniger kundig sind“, es für notwendig erachtet, auf den sprachlichen Unterschied von *dolus* und *dolor* hinzuweisen, ergibt sich, daß das Volk und die Leute vom Lande, wo das Lateinische das Punische noch nicht ganz verdrängt hatte,¹⁾ nicht minder stark vertreten waren (tr. 7, 18). Unter Augustinus' Zuhörern waren solche, die griechisch, solche, die punisch und solche, die lateinisch sprachen (tr. 14, 7).

Nach der Gewohnheit der Zeit²⁾ hörte das Volk die Predigt nicht feierlich-unbeweglich an. Augustin vermerkt in den *Johannes-tractaten* an fünf Stellen, daß das Volk an den betreffenden Stellen applaudierte: tr. 3, 21; 7, 6; 18, 8; 45, 13; 57, 6. Aber das Volk wurde gewiß noch öfter zu solchen Beifallskundgebungen hingerissen. Ja, wenn der Redner eine schwierige Frage stellte und manche Zuhörer die Antwort bereits wußten vielleicht aus früheren Predigten, dann haben sie zuweilen den Redner unterbrochen und ihm die Antwort zugerufen. Augustin sucht ihnen daher zuvorzukommen, indem er gegebenenfalls ausdrücklich feststellt, daß er das, was er nun sagen wird, bereits früher einmal gesagt, und daß die Aufmerksamkeit deswegen nicht nachlassen dürfe, da die Wiederholung doch nicht zwecklos sei; insofern jene, die es noch nicht wissen, es zum ersten Male lernten und jene, die es bereits wußten, darin bestigt würden (tr. 15, 1 und 17, 2). Es kam auch vor, daß solche, die ihn bereits gut verstanden hatten, sich daran machten, es anderen zu erklären, was dann Augustin wieder veranlaßte, das Gesagte zu wiederholen. So erklärt es sich, daß Augustin seine zahlreiche Zuhörerschaft, die lebhaften Afrikaner, so oft zur Aufmerksamkeit und zur Geduld mahnte (cf. tr. 12, 1; 15, 18; 19, 12. 17; 41, 3; 44, 5; 67, 1; 101, 4).

¹⁾ D. Rottmanner, Zur Sprachenkenntnis Augustins, in der Tübinger theolog. Quartalschrift 1895, 275 (abgedruckt in „Geistesfrüchte aus der Klosterzelle“, München 1908).

²⁾ Cf. J. Zellinger, Der Beifall in der altchristlichen Predigt. Festgabe Alois Knöpfler 1917, 403 bis 415; und Landmann in „Kirche und Kanzel“ 1919, 331.

Die Gefahr der Verführung von seiten der Feinde des Glaubens muß gerade damals sehr groß gewesen sein und das wankelmütige Volk war der Verführung, bezw. dem Rückfall in die Häresie zugänglich. „Auch bei den bereits katholisch gewordenen Christen, Gläubigen von guter Hoffnung, finden sich bisweilen schlimme Dinge, sie werden zum Irrtum verführt und nach dem Irrtum zurückgeführt; da sie zum Irrtum verführt und nochmals getauft wurden oder nach dem Anschluß an die Herde des Herrn wieder in den alten Irrtum zurückfielen, waren sie da Schafe oder nicht?“ (tr. 45, 11).

Mit dieser Wankelmütigkeit paarte sich ein großer Aberglaube. Augustin bekämpft die abergläubischen Gebete, bei denen man auf den Berg steigt oder sein Angesicht zur Sonne oder zum Mond oder zu den Sternen erhebt oder an das Ufer des Meeres eilt (tr. 10, 1). Oft warnt der Bischof die Gläubigen vor den Astrologen und wird deswegen zuweilen von ihnen geschnäht (tr. 6, 17; 7, 7; 8, 11; 10, 5). Nicht nur der Dieb sucht den Sterndeuter auf, damit er nicht entdeckt werde (tr. 10, 5), sondern auch wenn der Kopf schmerzt, geht man zu den Zauberern, zu Wahrsagern und zu Heilmitteln des Wahnes (tr. 7, 7). Eindringlich hält Augustin seinen Zuhörern die Torheit solcher Handlungsweise vor Augen: „Wenn sich Menschen an Menschen verkaufen, erhalten sie Geld; jene geben Geld, um sich an Eitelkeiten zu verkaufen. Denn sie gehen zum Astrologen, um sich Herren zu kaufen, wie sie der Astrolog zu geben für gut findet, entweder den Saturn oder den Jupiter oder den Merkur, oder, was sie sonst noch für einen gottlosen Namen haben. Als Freier ging er hinein, um nach geleisteter Bezahlung als Sklave herauszugehen“ (tr. 8, 11). Der Gebrauch von Amuletten scheint sehr verbreitet gewesen zu sein. Augustin freut sich, wenn er hört, daß ein Fieberkranke sich das Evangelium auf das Haupt gelegt, nicht weil es zu diesem Zwecke geschah, sondern weil das Evangelium dem Amulett vorgezogen wurde (tr. 7, 12). Kein abergläubischer Gedanke scheint der von Augustin erwähnten Sitte, zu schwören unter Be- rührung der Augen (tr. 35, 3), zugrunde zu liegen.

Die Vergnügungsucht war in Hippo groß. Als etwas Alltägliches bezeichnet es Augustin, als etwas, was zu allen gesagt wird: „Lasst uns schwelgen!“¹⁾ Tun wir uns ein Gutes an“ (tr. 5, 17). Die heidnischen Theater mit ihren Pantomimen, Posen und Tänzen (tr. 97, 3) und die heidnischen Götterfeste wurden in Hippo, wie in anderen Städten, nicht selten von Christen besucht. Augustin warnt

¹⁾ Specht (Bibliothek der Kirchenväter) dessen Uebertragung wir bisher gefolgt sind, übersetzt hier: Lasst uns unjammig sein. Alogiemur oder alogiemus ist abgeleitet von alogia. Dieses Wort erlärt Augustin ep. 36, 11 ad Casulanum: cum epulis indulgetur, ut a rationis tramite devietur. Die Mauriner machen an dieser Stelle auf dieses Zitat aufmerksam. Das Verb bezieht sich also auf die Freuden des Mahles, wie sich auch aus dem Kontext tr. 5, 17 ergibt (non debes jejunare).

wiederholt davor (tr. 10, 9; 97, 3; 100, 2). Es kam vor, daß man Schauspielern, für die man begeistert war, sein ganzes Vermögen schenkte, was Augustin für ein ungeheures Vergehen erklärt (tr. 100, 2).¹⁾ Sehr interessant ist die Stelle tr. 7, 1, 2, da Augustin klagt, daß an dem Festtag der Hilarien der Göttermutter, „jenem Tag, der den Verdorbenen zur Ausgelassenheit dient“, viele Frauen unter Verlezung aller Pflicht der weiblichen Scheu und Sitte anstatt zur Kirche zu den heidnischen Lustbarkeiten geeilt sind, während von den Männern sich „schwerlich einer“ hat verführen lassen.

Zwei schlimme Laster waren damals besonders auch bei den Katholiken im Schwange, die Trunksucht und die Unsittlichkeit. Von dem Laster der Trunksucht, der auch Frauen frönen, konnte man selbst in der Kirche nicht lassen. Die Unsitte des Trinkens an heiliger Stätte und die Anwesenheit von Betrunkenen im Gotteshaus läßt Augustin einmal ausrufen: „Wenn das Haus Gottes kein Kaufhaus werden darf, darf es ein Wirtshaus werden?“ (tr. 10, 4; cf. auch 10, 9.) Die entsetzliche Unsittlichkeit der Manichäer scheint auch die Katholiken angestellt zu haben. Augustin warnt einmal in drei aufeinanderfolgenden Predigten (tr. 96 bis 99) mit großer Sorge vor der Unsittlichkeit und den Literaturerzeugnissen der Manichäer.

Interessant sind auch die Bemerkungen über rechtliche Verhältnisse im damaligen Nordafrika. Die heidnischen Auffassungen über die Stellung des Hausvaters Frau, Kindern und Gefinde gegenüber, scheinen damals aus den christlichen Familien noch nicht ganz gewichen gewesen zu sein. Wir stoßen uns heute an den harten Worten aus dem Munde eines Augustinus wie den folgenden: „Wenn ein Knabe sich weigern würde, sich mit Faustschlägen oder Ruten von seinem Vater züchtigen zu lassen, wie würde er da als hochmüdig erklärt werden, als unheilbar und undankbar gegen die väterliche Zucht“ (tr. 7, 7). Wenn es sich darum handelt, jemanden vom Besuch des Theaters oder vom Trinken abzuhalten, so gibt er als Regel an: „Ist es ein Freund? Er soll sanft gemahnt werden. Ist es die Frau? Sie soll strengstens zurückgewiesen werden (severissime refrenetur). Ist es die Magd? Sie soll sogar mit Schlägen in Schranken gehalten werden“ (10, 9).

Obwohl es der Kirche damals noch nicht möglich war, die Abschaffung der Sklaverei zu erreichen, nahm sie sich doch der Unterdrückten und Hilfsbedürftigen an durch weitherzigste Gewährung des Abstrechtes und des Intercessionsrechtes. Und man machte davon einen solchen Gebrauch, daß Augustin sich genötigt sieht, wiederholt zu mahnen, die Kirche nicht zu irdischen Zwecken zu missbrauchen und nicht zu vergessen, daß die Sklaverei doch immerhin etwas Neuherliches sei, die wahre Knechtschaft sei nur die Sünde. „Bisweilen fliehen die Leute zur Kirche, und häufig werden sie uns lästig

¹⁾ Dasselbe berichtet Augustin Enarr. in Ps. 149, 10.

als solche, die keine Zucht haben, indem die, die von der Sünde nicht frei sein wollen, von einem Herren frei sein wollen. Bisweilen fliehen aber auch solche, die unter einem unerlaubten und drückenden Joch seufzen, zur Kirche, weil sie als freigeborene Menschen zur Knechtschaft angehalten werden, und es wird der Bischof um Intervention angegangen. Wenn er dann keine Mühe aufwendet, damit der freie Stand nicht unterdrückt werde, gilt er als herzlos" (tr. 41, 4). „Wie viele suchen Christus nur, damit er ihnen Gutes tue für diese Zeit! Der eine hat eine Geschäftssache, er sucht die Vermittlung der Kleriker. Der andere wird von einem mächtigeren Herrn gedrückt, er nimmt zur Kirche die Zuflucht. Wieder ein anderer will, daß man sich für ihn verwende bei dem, bei dem er wenig vermag. Der eine so, der andere so. Täglich füllt sich die Kirche mit solchen" (tr. 25, 10).

Dem Staate, der ja damals katholisch war, steht Augustin freundlich gegenüber. Die weltliche Gewalt, die Kaiser und Könige dieser Erde, gelten ihm als die Quelle alles menschlichen Rechtes (tr. 6, 25). Wer den Kaiser oder König nicht anerkennt, hat damit auch alle menschlichen Rechte, namentlich das Recht auf Privatbesitz verloren (tr. 6, 26). Mit dieser zeitgeschichtlich bedingten, zweifellos unrichtigen Auffassung verteidigt Augustin die Maßnahmen der Staatsgewalt gegen die (revolutionären) Donatisten. Im Sprengel Augustins befand sich auch ein Militärlager. Die Soldaten scheinen den Sold von den Provinzialen erhalten zu haben. Bei der Eintreibung des selben gingen sie zuweilen brutal vor. Namentlich Fahnenflüchtige quälten mitunter die Landbewohner (tr. 13, 17; 122, 3).

Für das ganze Wohl und Wehe seiner Hörer hat Augustin ein Herz und alle diese zusammengetragenen Einzelzüge (die gewiß nicht erschöpfend sind und leicht vermehrt werden könnten) ergeben ein anschauliches Bild von dem Redner sowohl als auch von seiner Zuhörerschaft.

Spending der heiligen Sakramente an Kranke und Sterbende.

Von P. Bernhard van Acken S. J., Trier.

(Fortsetzung.)

III. Krankencommunion und heilige Begzehrung.

A. Verpflichtung zum Empfange der heiligen Communion.

a) Es ist strenge Verpflichtung, die heilige Communion zu empfangen

1. in Todesgefahr, aus welcher Ursache sie auch immer hervorgehen mag, can. 864, § 1. Auch wahrscheinliche Todesgefahr wird hierher gerechnet (voraussichtlich schwere Geburt, schwere chirurgische Operation, gefährliche Schiffahrt). Bei neuer Todesgefahr nach